Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 44

Artikel: Matur

Autor: Frei, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

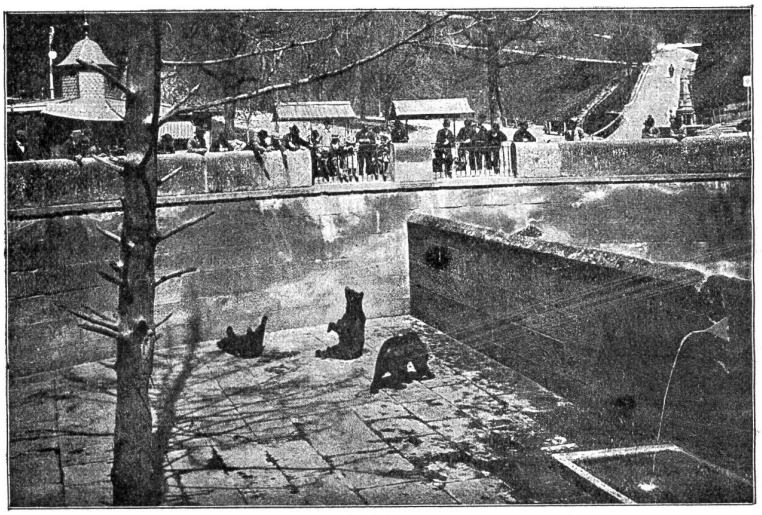
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Bärengraben beim Nydeckbrücke.

Oberst de Vasserol schenkte der Stadt ein Paar Bären aus Savoyen.

Der Bärengraben vor dem neuen Aarbergertor. Der neuen Bärenfamilie war kein langes Bleiben vor dem Golatenmattgaßtor beschieden. Schon 1825 mußte ausgezogen werden. Den Platz beanspruchte der Neubau des Zuchthauses. Immerhin ging's nicht weit fort; nur vor das nächste Tor hinaus: vor das neuere Aarbergertor, das eben an der Stelle des abgebrochenen äußern Golatenmattgaßtores erstellt wurde, etwas nordwestlich vom jetzt noch im äußern Bollwerk stehenden Zollhäuschen. Dort starb 1853 die savoyische Bärenfamilie aus. Ersatz dafür bezog man aus dem zoologischen Garten von Paris. —

Den letzten Umzug der Bären, den in ihren Zwinger bei der Nydeckbrücke, verursachte die Einführung der Eisenbahnlinie in die Stadt von Nordosten her.

1857 wurde der heutige Bärengraben fertig erstellt und im April und Mai desselben Jahres die Bären dorthin versetzt, wo sie trotz der Abgelegenheit immer wieder den Besuch der Einheimischen wie der Fremden erhalten.

Ferien.

Nun sind sie allebeide fort,
Das Mädel und der Junge,
Und durch der Stuben warmen Hort
Plauscht nicht mehr ihre Zunge.

Kein Lachen tönt mehr durch die Tür
Kein Kreischen und kein Poltern.
Schon schielt die Langeweil' herfür
Und will mich höhnisch foltern.

Auf meines Buben Tische liegt
Untätig jetzt die Feder.
Nur ein verloren Mücklein fliegt
Auf seiner Mappe Leder.

Und putzt sich dort die Flüglein blank
Mit seinen Bürstenfüßen;
Und denkt sich: Heute, gottseidank,
Pfleg' ich der Ruh', der süßen.

In meines Mädels Puppenreich
Ist Groß wie Klein zu Bette,
Kein Händchen legt die Kissen weich
Und sorgt für die Toilette.

Und ich? Ich sitze mittendrin;
Erst ist ein Tag vergangen.
Bleibt denn in meinem Grübelsinn
Nur Langeweile hangen?

Ihr Grüße, kommt! Wir bauen flink
Uns eine Hängebrücke,
Die überspannt auf meinen Wink
Der Langeweile Lücke.

Du Gelbfrack dort im Käfig, sag',
Übst du auch deine Lieder?
Hab acht, nach manchem, langen Tag
Kommt Bub' wie Mädel wieder!

Ernst Oser.

Matur.

Plauderei von Hans Frei, Bern.

Mittagsstunde. Langgezogen tönen die zwölf Schläge vom Zeitglockenturm über den Platz und die Straßen werden lebendig. Ein hörbares Atmen der Erleichterung wandert von Büro zu Büro, wo hunderte von Schreibmaschinen nach einem letzten nervösen Anlauf ihr Geklapper allmählich einstellen. Die ernsten Falten in den Gesichtern der ältern Kanzleibeamten glätten sich. Mit langsamen gemessenen Bewegungen vertauschen sie den Bürokittel mit dem Straßengehrock. Die Jungen sind schon voraus geeilt. Es gilt an irgendeiner Straßenecke noch rasch einen heimlichen Blick mit einer Schönen zu tauschen, die jeden Tag genau um 12 h 7 dort vorbei kommt, das darf man nicht verfehlen, ehe man das ganze Interesse auf das dampfende Mittagsmahl konzentriert. Was wärest du, o grauer Alltag, ohne diese Heimlichkeiten!

Doch halt, warum sperrt dort ein dichter Menschenknäuel den Zugang zur Herrengasse vor dem Kasino? Was mag dort vorgehen? Nichts Schlimmes, denn frohe Zurufe werden aus der Mitte der Versammlung hörbar. Jetzt werden blumengeschmückte Kutschen sichtbar, schlanke Jünglingsgestalten mit blauen und grünen Mützen auf den Köpfen. Sogar zu Pferd einige. Donnerwetter, so nobel gings bei uns noch nicht zu. Ein kurzes Kommandowort und aus dreißig frischen Kehlen schmettert das alte, ewig junge „Gaudeamus igitur" über den Platz.

Sie haben allen Grund zur Fröhlichkeit, die guten Jungen. Sie haben ja die „Matura" bestanden, vor ihnen öffnet sich ein goldenes Tor, das zu einem Paradies der Freiheit und Jugendlust führt.

„Des Zwanges graue Mauern sinken,
Die goldne Freiheit scheint zu winken."

„Scheint"! Ein paar Jahre noch und auch für euch beginnt der graue, tötliche Alltag. Nutzt sie, die kurze goldene Zeit, die vor euch liegt!

Ich stehe still und denke nach. 13, 14, 15, 16. Ja wirklich, 16 Jahre sind es breits her, seit ich im gleichen Fall war, wie ihr, seit ich mit 20 Kameraden auch in einem bekränzten Wagen fuhr, auch mit jubelndem Herzen den Bürgern einer Musenstadt das „Gaudeamus" zusang. Wie doch die Jahre dahineilen!

Damals hatte man noch „Ideale". Was hast du erreicht von all dem, was du mit 19 Jahren zu erreichen gedachtest? frage ich mich. Nicht weich werden. Was braucht mir gerade jetzt ein Sandkorn ins Auge zu fliegen?

Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, was ihr eben jetzt überstanden habt. Mir wird schwindlig, wenn ich an alle die unregelmäßigen Verben, die lateinischen und griechischen Vokabeln denke! Es ist noch gar nicht lange her und ich war schon ein alter Kerl, da erwachte ich in der Nacht schweißtriefend aus einem schweren Traum. Ich war vor einer ungeheuren schwarzen Wandtafel gestanden, neben mir der kleine Mathematiklehrer. „Folgende Aufgabe ist zu lösen: Im Jahre 1438 v. Chr. fand eine totale Sonnenfinsternis statt. Sie begann beim 113. Breitegrad und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 999,75 Metern per Sekunde ostwärts. An welchem Ort und zu welcher Tageszeit ist der um 5 h 42 morgens von Berlin nach Hamburg abfahrende Expreß in den Mondschatten getaucht?" O, wie mir schwindelte! Wie höhnisch der kleine Professor grinste: „Na, mit sphärischer Trigonometrie muß die Aufgabe doch zu lösen sein, aber die Formel muß man halt wissen, die Formel." Und der Herr Schulrat, wie streng blickten seine Augen unter der goldenen Brille hervor. Im nächsten Moment würde er das gefürchtete Wort aussprechen, das mich für immer ausschlösse vom Tempel der Wissenschaft und Erkenntnis, nach dem mich verlangte. „Durchge . . . ." Da erwachte ich unter Stöhnen.

Ja, ja, die Matura. Die spätern Examina waren Kinderspiel dagegen. Ich gehe die Reihe meiner Klassengenossen durch. Nun, die meisten sind brave, solide Leute geworden und haben sich „gemacht". Sie sind längst in Amt und Würden, verheiratet, Familienväter, Kantons- und Stadträte. Und doch waren wir so ausgelassen an jenem Tage, dem seligsten in unserm jungen Leben. Wenn sie jetzt alle hier ständen, wer würde in der gesetzten würdigen Schar die „Bande" von damals erkennen. „In der Klasse IVy macht sich ein ausgesprochener Pöbelgeist bemerkbar, dem mit aller Strenge entgegengetreten werden muß", so ungefähr hatte sich der Herr Rektor an der letzten Zensurenverteilung noch geäußert. Hatte der Treffliche damals schon geahnt, daß dieser sträfliche Pöbelgeist ein halbes Jahr später sich seiner eigenen hochgelahrten Person gefährlich zeigen werde? Nämlich am Abend jenes trink- und sangesfrohen Tages geschah eine in den Analen der Xschen Kantonsschule unerhörte Tat. Wir, die angehenden Studenten brachten dem würdigen Herrn zum Abschied eine regelrechte, schaurige Katzenmusik. „Daß Euch der T . . . . holte, ihr Malefizkerle", wird er damals gesagt haben, als er aus seinem Schlummer durch die ungeschlachten fürchterlichen Teutonenklänge geweckt wurde . . . .

Er führt heute noch das Schulszepter mit starker Hand wie damals vor 16 Jahren und ich bin sicher, wenn einmal das Gespräch auf jenen Vorfall käme, er würde nachsichtig lächeln und mild verzeihend das Wort sprechen: „Jugendeselei" . . . .

Und dann die Erwartung, mit der man ins erste Kolleg „stieg". Die vielen, fremden Gesichter. Wo sind sie wohl alle hingekommen? Manchem warf Frau Fortuna Rosen in den Schoß. Aber für mehr als einen war die würzige Luft der akademischen Freiheit zu stark, der Uebergang von den grauen Klostermauern der Schule zum Säulentempel der Wissenschaft zu rasch und unvermittelt — — sie sind untergegangen an Wein und kredenzenden Frauenlippen — — Und manch einen mähte der Schnitter Tod schon in des Lebens Blüte dahin. Ich muß an einen schönen, stolzen Jungen denken, der einmal an einem Feste hoch zu Roß als Präsidium der gesamten Studentenschaft der Stadt an der Spitze der Zuges ritt, die schwere Fahne in sicherer Hand, bewundert von 1000 glühenden Mädchenaugen. Und 2 Jahre darauf lag er still und bleich auf der Bahre — — Vita nostra brevis est. — —

Doch genug der trüben Gedanken. Heute ist ja doch ein Freudentag; ein Rosentag für euch und eure Eltern und wir Alten, die wir auch einmal den Zauber der akademischen Freiheit kosten durften, wir wollen uns mitfreuen. Wir stehen im Mittag des Lebens und unsere Zukunft beginnt sich zu verengen. Da tritt in bunten Mützen, in blumengeschmückten Wagen, auf stolzen Pferden unter schmetternden Fanfaren eine neue Generation auf den Plan. — —

Juvenes dum sumus. — —

Kaiser Napoleon und die Obstfrau in Brienne.

Der große Kaiser Napoleon brachte seine Jugend als Zögling in der Kriegsschule zu Brienne zu, und wie? Das lehrten in der Folge seine Kriege, die er führte, und seine Taten. Da er gerne Obst aß, wie die Jugend pflegt, so bekam eine Obsthändlerin daselbst manchen schönen Batzen von ihm zu lösen. Hatte er je einmal kein Geld, so borgte sie. Bekam er Geld, so bezahlte er. Aber als er die Schule verließ, um nun als kenntnisreicher Soldat auszuüben, was er dort gelernt hatte, war er ihr doch einige Taler schuldig. Und als sie das letzte Mal ihm einen Teller voll saftiger Pfirsiche oder süßer Trauben brachte, „Beste", sagte er, „jetzt muß ich fort und kann Euch nicht bezahlen. Aber Ihr sollt nicht vergessen sein." Aber die Obstfrau sagte: „O reisen Sie wegen dessen ruhig ab, lieber junger Herr. Gott erhalte Sie gesund und mache aus Ihnen einen glücklichen Mann." — Allein auf einer solchen Laufbahn, wie diejenige war, welche der junge Krieger jetzt betrat, kann doch auch der beste Kopf so etwas vergessen, bis zuletzt das erkenntliche Gemüt ihn wieder daran erinnert. Napoleon wird in kurzer Zeit General und erobert Italien. Napoleon geht nach Aegypten, wo einst die Kinder Israel das Ziegelhandwerk trieben, und liefert ein Treffen bei Nazareth, wo vor 1800 Jahren die hochgelobte Jungfrau wohnte. Napoleon kehrte mitten durch ein Meer voll feindlicher Schiffe nach Frankreich und Paris zurück und wird erster Konsul. Napoleon stellt in seinem unglücklich gewordenen Vaterlande die Ruhe und Ordnung wieder her und wird französischer Kaiser, und noch hatte die gute Obstfrau in Brienne nichts als sein Wort: „Ihr sollt nicht vergessen sein!" Aber ein Wort noch immer so gut als bares Geld und besser. Denn als der Kaiser in Brienne einmal erwartet wurde, er war aber in der Stille schon dort und mag wohl sehr gerührt gewesen sein, wenn er da an die vorige Zeit dachte und an die jetzige, und wie ihn Gott in so kurzer Zeit und durch so viele Gefahren unversehrt bis auf den neuen Kaiserthron geführt hatte, da blieb er auf der Gasse plötzlich stillestehen, legte den Finger an die Stirn, wie einer, der sich auf etwas besinnt, nannte bald darauf den Namen der Obstfrau, erkundigte sich nach ihrer Wohnung, die ziemlich baufällig war, und trat mit einem einzigen treuen Begleiter zu ihr hinein. Eine enge Tür führte ihn in ein kleines, aber reinliches Zimmer, wo die Frau mit zwei Kindern am Kamin kniete und ein sparsames Abendessen bereitete.

„Kann ich hier etwas zur Erfrischung haben?" so fragte der Kaiser. — „Ei ja!" erwiderte die Frau, „die Melonen sind reif", und holte eine. Während die zwei fremden Herren die Melone verzehrten und die Frau noch ein paar Reiser an das Feuer legte, „kennt Ihr den Kaiser auch, der heute